

**ZEIT FÜR
GEDICHTE:
LASSEN SIE SICH
DOCH MAL AUF *Lyrik* EIN.
DIE BIBLIOTHEKSGESELLSCHAFT
HAMELN HAT 40 GEDICHTE FÜR SIE
A U S G E W Ä H L T .**

*LyrikLeseAusstellung in den
Räumen der Praxis am Posthof vom
1. Oktober bis 7. Dezember 2011.*



Bibliotheks
Gesellschaft
Hameln e.V.

Praxis am Posthof



Sie wollen sich weiter auf Lyrik einlassen?

**Hier
sind die mehr als**

**vierzig Gedichte
noch einmal versammelt,**

die die Bibliotheksgesellschaft Hameln ausgesucht hat

für eine

LyrikLeseAusstellung

in den Räumen der Praxis am Posthof vom

1. Oktober bis 7. Dezember 2011



Bibliotheksgesellschaft
Hameln e.V.

Praxis am Posthof



Inhalt

	Seite
Vorwort	5
<i>Praxis am Posthof</i>	
Ernst Jandl: fünfter sein	6
<i>Gesichter der Stadt</i>	
Theodor Storm: Die Stadt	7
Oskar Loerke: Blauer Abend in Berlin	8
Kurt Tucholsky: Augen in der Großstadt	9
Erich Kästner: Besuch vom Lande	10
Wolf Biermann: Nachtigall in Hannover	11
<i>Kindheit und Jugend</i>	
Wiegenlieder	12
Rose Ausländer: Zirkuskind	13
Rainer Maria Rilke: Das Karussell	14
Ursula Krechel: Umsturz	15
Bertolt Brecht: 1940	16
Hans Magnus Enzensberger: ins lesebuch für die oberstufe	17
<i>Romantische Nacht</i>	
Clemens Brentano: Abendständchen	18
Joseph Freiherr von Eichendorff: Der Abend	19
Eduard Mörike: Um Mitternacht	20
Heinrich Heine: Das Fräulein stand am Meere	21
<i>Schlechte Zeit für Lyrik?</i>	
Andreas Gryphius: Tränen des Vaterlandes, anno 1636	22
Jakob van Hoddis: Weltende	23
Paul Celan: Espenbaum	24
Bertolt Brecht: Die Rückkehr	25
Sarah Kirsch: Ende des Jahres	26
<i>Herbst</i>	
Ingeborg Bachmann: Die große Fracht	27
Gottfried Benn: Astern	28
Stefan George: Komm in den totgesagten Park	29
Friedrich Hölderlin: Hälfte des Lebens	30
Rainer Maria Rilke: Herbsttag	31
Georg Trakl: Verklärter Herbst	32
<i>Freundschaft und Liebe</i>	
Erich Fried: Was es ist	33
Johann Wolfgang von Goethe: Nähe des Geliebten	34
Heinrich Heine: Wir haben viel füreinander gefühlt	35
Erich Kästner: Sachliche Romanze	36
Eduard Mörike: Das verlassene Mägdlein	37

	Seite
<i>Kreativer Umgang mit Gedichten</i>	
Wilhelm Busch: Bewaffneter Friede	38
Bilder zu diesem Gedicht: von Laura Herzog (Kl. 9), Christopher Heinz, Linda Kreye, Jasper Rasokat, Nana Sartor, Jasper Tiemeyer (alle Kl. 11), Vikilu	39
Ulla Hahn: Winterlied	40
Joachim Ringelnatz: Ich hab dich so lieb	41
Bertolt Brecht: Morgens und abends zu lesen	42
<i>Original und Fälschung</i>	
Georg Trakl: Musik im Mirabell	43
<i>Original und Parodie</i>	
Heinrich Heine: Die Lorelei	44
Anonym (1942): Die neue Lorelei	45
Jürgen Werner: Die Lorelei	45
<i>Original und Übersetzung</i>	
Paul Verlaine: Le Ciel est, par-dessus...	46
Cäsar Flaischlen: Im Gefängnis	47
Bernd Bruns: An Verlaine	47
Wolf von Kalckreuth: Es glänzt der Himmel	47
<i>Spiel mit Texten und Wörtern</i>	
Christian Morgenstern: Der Sperling und das Känguruh	48
Joachim Ringelnatz: Die Schnupftabakdose	49
Erich Fried: Fall ins Wort	50
Franz Mon: man muß was tun	51
Ernst Jandl: Schtzngrmm	52
<i>Gedicht Solitär</i>	
Kurt Schwitters: An Anna Blume	53
Robert Gernhardt: Kleine Erlebnisse großer Männer: Kant	55
Rainer Maria Rilke: Der Panther	56
Johann Wolfgang von Goethe: Auf dem See	57
Johann Wolfgang von Goethe: Selige Sehnsucht	58
<i>Die Lösungen der kreativen Aufgaben</i>	
Ulla Hahn: Winterlied	59
Joachim Ringelnatz: Ich hab dich so lieb	59
Bertolt Brecht: Morgens und abends zu lesen	59
Georg Trakl: Musik im Mirabell	59

Warum Gedichte an der Wand?

Ja, liebe Leserin, lieber Leser, warum jetzt auf einmal Gedichte in der „Praxis am Posthof“? Da hingen doch bisher immer Bilder, also Gestaltungen für das Auge. Jetzt an den Wänden also „Texte“.

Solche „Texte“ begegnen uns normalerweise im Buch, vielleicht auch mal in der Zeitung. Jetzt und hier aber hängen sie wie opulente Bilder an der Wand. Die Schrift ist groß, man kann sie aus der Entfernung lesen. Die Blätter sind mit farbigen Markierungen versehen, verweisen auf verschiedene Themenbereiche. Diese Gedichte an der Wand überraschen durch unerwartete Form und unerwartete Umgebung. Das macht neugierig. Eben deshalb hatten wir die Idee, statt der Bilder doch einmal Gedichte auszustellen. Denn Gedichte sind Texte, die Mensch und Welt hochintensiv zusammenführen.

Viele dieser Gedichte werden Ihnen vertraut sein. Erinnern Sie sich noch an die erste Begegnung? Wahrscheinlich in der Schule. Mit welchen Gefühlen liest man solche Texte jetzt wieder? Z.B. Eduard Mörikes „Um Mitternacht“ oder Gottfried Benns „Asterne“? Und wie ist es mit der Zeile „Am grauen Strand, am grauen Meer“? Das kann nur Theodor Storm sein. „Und dann und wann ein weißer Elefant“ nur Rainer Maria Rilke.

Aber Sie werden sicher nicht alles kennen. Wir haben eine gute Mischung aus Bekanntem und weniger Bekanntem, aus Klassik und Moderne zusammengestellt. Und hoffen natürlich, dass Sie beim Herumgehen schöne Entdeckungen gemacht haben, vielleicht mit Jakob van Hoddis oder Ernst Jandl oder Robert Gernhardt? Wenn nicht, können Sie das jetzt mit diesem Heft ja nachholen.

Ein besonderer Fall ist die „Lorelei“ von Heinrich Heine. Wer kennt sie nicht?! Gerade deswegen ist sie oft parodiert worden. Wir haben zwei dieser Parodien ausgesucht. Finden Sie die auch so eindrucksvoll wie wir?

Ungewohnt für Sie war vielleicht das Thema „Kreativer Umgang mit Gedichten“. Das sind neue Methoden, um näher an einen Text heranzukommen: Da hatten z.B. Schüler ganz unterschiedliche Bilder zu einem Gedicht von Wilhelm Busch gemalt, und jetzt sollten Sie über diese Lösungen nachdenken. Oder Sie sollten versuchen, ein Original von einer Fälschung zu unterscheiden oder Leerstellen im Gedichttext auszufüllen. Lösungsvorschläge dafür standen zur Auswahl. Haben Sie's geschafft? Wenn nicht, gibt Ihnen dieses Heft neue Gelegenheit.

Wir danken Dr. Markus Hedemann für seine Freude an diesem Projekt und für seine immerwährende Unterstützung!

Hameln, im Oktober 2011

Bernd Bruns Dr. Edgar Herrenbrück
für die Bibliotheksgesellschaft Hameln



fünfter sein

tür auf
einer raus
einer rein
vierter sein

tür auf
einer raus
einer rein
dritter sein

tür auf
einer raus
einer rein
zweiter sein

tür auf
einer raus
einer rein
nächster sein

tür auf
einer raus
selber rein
tagherrdoktor

Ernst Jandl (1925 - 2000)

Die Stadt

**Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.**

**Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohn Unterlaß;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.**

**Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
Du graue Stadt am Meer;
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer.**

Theodor Storm (1817 - 1888)

Blauer Abend in Berlin [1911]

**Der Himmel fließt in steinernen Kanälen;
Denn zu Kanälen steilrecht ausgehauen
Sind alle Straßen, voll vom Himmelblauen.
Und Kuppel gleichen Bojen, Schlote Pfählen**

**Im Wasser. Schwarze Essendämpfe schwelen
Und sind wie Wasserpflanzen anzuschauen.
Die Leben, die sich ganz im Grunde stauen,
Beginnen sacht vom Himmel zu erzählen,**

**Gemengt, entwirrt nach blauen Melodien.
Wie eines Wassers Bodensatz und Tand
Regt sie des Wassers Wille und Verstand**

**Im Dünen, Kommen, Gehen, Gleiten, Ziehen.
Die Menschen sind wie grober bunter Sand
Im linden Spiel der großen Wellenhand.**

Oskar Loerke (1884 - 1941)

Augen in der Großstadt [1930]

**Wenn du zur Arbeit gehst
am frühen Morgen,
wenn du am Bahnhof stehst
mit deinen Sorgen
dann zeigt die Stadt
dir asphaltglatt
im Menschentrichter
Millionen Gesichter.**

**Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider –
Was war das? Vielleicht dein Lebensglück...
vorbei, verweht, nie wieder.**

**Du gehst dein Leben lang
auf tausend Straßen;
du siehst auf deinem Gang,
die dich vergaßen.
Ein Auge winkt,
die Seele klingt;
du hast's gefunden,
nur für Sekunden...**

**Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider –
Was war das? Kein Mensch dreht die Zeit zurück...
vorbei, verweht, nie wieder.**

**Du mußt auf deinem Gang
durch Städte wandern;
siehst einen Pulsschlag lang
den fremden Andern.
Es kann ein Feind sein,
es kann ein Freund sein,
es kann im Kampfe dein
Genosse sein.
Es sieht hinüber
und zieht vorüber...**

**Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider –
Was war das? Von der großen Menschheit ein Stück!
Vorbei, verweht, nie wieder.**

Kurt Tucholsky (1890 - 1935)

Besuch vom Lande [1930]

**Sie stehen verstört am Potsdamer Platz.
Und finden Berlin zu laut.
Die Nacht glüht auf in Kilowatts.
Ein Fräulein sagt heiser: „Komm mit, mein Schatz!“
Und zeigt entsetzlich viel Haut.**

**Sie wissen vor Staunen nicht aus und nicht ein.
Sie stehen und wundern sich bloß.
Die Bahnen rasseln. Die Autos schrein.
Sie möchten am liebsten zu Hause sein.
Und finden Berlin zu groß.**

**Es klingt, als ob die Großstadt stöhnt,
weil irgendwer sie schilt.
Die Häuser funkeln. Die U-Bahn dröhnt.
Sie sind das alles so gar nicht gewöhnt.
Und finden Berlin zu wild.**

**Sie machen vor Angst die Beine krumm.
Und machen alles verkehrt.
Sie lächeln bestürzt. Und sie warten dumm.
Und stehn auf dem Potsdamer Platz herum,
bis man sie überfährt.**

Erich Kästner (1904 - 1974)

Nachtigall in Hannover

**Ich kam vom Konzert für die GRÜNEN
Da sang mir am Parkplatz 'ne Nachtigall
So sterbesüßlich, so dunkelklar
Ich hockte im FORD und lächelte dumm
Und drehte den Zündschlüssel lange nicht um
Und dachte, das ist nicht wahr**

**Das kann nicht wahr sein, dachte ich
Die zwitschert den treudeutschen Blues
Die trällert so sterbesüßdunkelklar
Die singt mir hier mitten was in der Stadt
Genau wie sie früher gesungen hat
Und ewig bevor ich war**

Wolf Biermann (geb. 1936)

Wiegenlieder

**Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt,
Schlupf unter die Deck.
Morgen früh, wenn's Gott will,
Wirst du wieder geweckt.**

*

**Da droben auf dem Berge,
Da wehet der Wind
Da sitzt Maria
Und wieget ihr Kind.
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Dazu braucht sie kein Wiegenband.**

*

**Schlaf, Kindlein, schlaf!
Der Vater hüt't die Schaf,
Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!**

Zirkuskind

**Ich bin ein Zirkuskind
spiele mit Einfällen
Bälle auf – ab**

**Ich geh auf dem Seil
über die Arena
der Erde**

**reite auf einem Flügelpferd
über ein Mohnfeld
wo der Traum wächst**

**Werfe dir Traumbälle zu
Fang sie auf**

Rose Ausländer (1901 - 1988)

Das Karussell *Jardin du Luxembourg*

Mit einem Dach und seinem Schatten dreht
sich eine kleine Weile der Bestand
von bunten Pferden, alle aus dem Land,
das lange zögert, eh es untergeht.

Zwar manche sind an Wagen angespannt,
doch alle haben Mut in ihren Mienen;
ein böser roter Löwe geht mit ihnen
und dann und wann ein weißer Elefant.

Sogar ein Hirsch ist da, ganz wie im Wald,
nur dass er einen Sattel trägt und drüber
ein kleines blaues Mädchen aufgeschnallt.

Und auf dem Löwen reitet weiß ein Junge
und hält sich mit der kleinen heißen Hand
dieweil der Löwe Zähne zeigt und Zunge.

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und auf den Pferden kommen sie vorüber,
auch Mädchen, helle, diesem Pferdesprunge
fast schon entwachsen; mitten in dem Schwunge
schauen sie auf, irgendwohin, herüber –

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und das geht hin und eilt sich, dass es endet,
und kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel.
Ein Rot, ein Grün, ein Grau vorbeigesendet,
ein kleines kaum begonnenes Profil -.
Und manchesmal ein Lächeln, hergewendet,
ein seliges, das blendet und verschwendet
an dieses atemlose blinde Spiel.

Rainer Maria Rilke, (1875 - 1926)

Umsturz

**Von heut an stell ich meine alten Schuhe
nicht mehr ordentlich neben die Fußnoten
häng den Kopf beim Denken
nicht mehr an den Haken
freß keine Kreide. Hier die Fußstapfen
im Schnee von gestern, vergeßt sie
ich hust nicht mehr mit Schalldämpfer
hab keinen Bock
meine Tinte mit Magermilch zu verwässern
ich hock nicht mehr im Nest, versteck
die Flatterflügel, damit ihr glauben könnt
ihr habt sie mir gestutzt. Den leeren Käfig
stellt mal ins historische Museum
Abteilung Mensch weiblich.**

Ursula Krechel (geb. 1947)

- 1940

Mein junger Sohn fragt mich: Soll ich Mathematik lernen?

**Wozu, möchte ich sagen. Daß zwei Stück Brot mehr sind als eines
Das wirst du auch so merken.**

Mein junger Sohn fragt mich: Soll ich Französisch lernen?

Wozu, möchte ich sagen. Dieses Reich geht unter.

Und Reibe du nur mit der Hand den Bauch und stöhne

Und man wird dich schon verstehen.

Mein junger Sohn fragt mich: Soll ich Geschichte lernen?

**Wozu, möchte ich sagen. Lerne du deinen Kopf in die Erde stecken
Da wirst du vielleicht übrig bleiben.**

Ja, lerne Mathematik, sage ich

Lerne Französisch, lerne Geschichte!

Bertolt Brecht (1898 - 1956)

ins lesebuch für die oberstufe [1962]

lies keine oden, mein sohn, lies die fahrpläne:
sie sind genauer, roll die seekarten auf,
eh es zu spät ist. Sei wachsam, sing nicht..
der tag kommt, wo sie wieder listen ans tor
schlagen und malen den neinsagern auf die brust
zinken. Lern unerkannt gehen, lern mehr als ich:
das viertel wechseln, den paß, das gesicht.
Versteh dich auf den kleinen verrat,
die tägliche schmutzige rettung. Nützlich
sind die enzykliken zum feueranzünden,
die manifeste: butter einzuwickeln und salz
für die wehrlosen. Wut und geduld sind nötig,
in die lungen der macht zu blasen
den feinen tödlichen staub, gemahlen
von denen, die viel gelernt haben,
die genau sind, von dir.

Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929)

Abendständchen

**Hör', es klagt die Flöte wieder,
Und die kühlen Brunnen rauschen.
Golden weh'n die Töne nieder,
Stille, stelle, laß uns lauschen!**

**Holdes Bitten, mild Verlangen,
Wie es süß zum Herzen spricht!
Durch die Nacht, die mich umfängen,
Blickt zu mir der Töne Licht.**

Clemens Brentano (1778 - 1842)

Der Abend

**Schweigt der Menschen laute Lust:
Rauscht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewusst,
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es schweifen leise Schauer
Wetterleuchtend durch die Brust.**

Joseph Freiherr von Eichendorff (1788 - 1857)

Um Mitternacht

**Gelassen stieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Waage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;
 Und kecker rauschen die Quellen hervor,
 Sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
 Vom Tage,
 Vom heute gewesenem Tage.**

**Das uralte alte Schlummerlied,
Sie achtets nicht, sie ist es müd;
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch
Der flüchtigen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
 Doch immer behalten die Quellen das Wort,
 Es singen die Wasser im Schläfe noch fort
 Vom Tage,
 Vom heute gewesenem Tage.**

Eduard Mörike (1804 - 1875)

Das Fräulein stand am Meere

**Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.**

**Mein Fräulein! Sei'n Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.**

Heinrich Heine (1797 - 1856)

Tränen des Vaterlandes, anno 1636

**Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret,
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Kartaun
Hat allen Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret.**

**Die Türme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret,
Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun
Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.**

**Hier durch die Schanz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fortgedrungen.**

**Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot:
Daß auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.**

Andreas Gryphius (1616 - 1664)

Weltende [1911]

**Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei,
Und an den Küsten -- liest man – steigt die Flut.**

**Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.**

Jakob van Hoddis (1887 - 1942)

Espenbaum

**Espenbaum, dein Laub blickt weiß ins Dunkel.
Meiner Mutter Haar wird nimmer weiß.**

**Löwenzahn, so grün ist die Ukraine.
Meine blonde Mutter kam nicht heim.**

**Regenwolke, säumst du an den Brunnen?
Meine leise Mutter weint für alle.**

**Runder Stern, du schlingst die goldne Schleife.
Meiner Mutter Herz ward wund von Blei.**

**Eichne Tür, wer hob dich aus den Angeln?
Meine sanfte Mutter kann nicht kommen.**

Paul Celan (1920 - 1970)

*(Celans Mutter wurde 1942 von deutschen
Soldaten in Transnistrien, damals Rumänien,
heute Ukraine, erschossen.)*

Die Rückkehr [1945]

**Die Vaterstadt, wie find ich sie doch?
Folgend den Bomberschwärmen
Komm ich nach Haus.
Wo denn liegt sie? Wo die ungeheueren
Gebirge von Rauch stehn.
Das in den Feuern dort
Ist sie.**

**Die Vaterstadt, wie empfängt sie mich wohl?
Vor mir kommen die Bomber. Tödliche Schwärme
Melden euch meine Rückkehr. Feuersbrünste
Gehen dem Sohn voraus.**

Bertolt Brecht (1898 - 1956)

Ende des Jahres [1982]

**In diesem Herbst wurden die Atompilze
In den Journalen solch gewöhnlicher Anblick
Daß sich beim Betrachten der Fotografien
Ästhetische Kategorien herzustellen begannen**

**Die Lage des blauen Planeten war absehbar
Das Wort Neutronenwaffen erschien häufig
Wie seine Brüder Benzinpreise Wetterbericht
Es wurde alltäglich wie Friedensappelle.**

**Mein Kind hat eine Fünf geschrieben
Was soll ich sagen, es kostet schon Kraft
Seinen Anblick die Unschuld ertragen.
Und wir leben unser unwahrscheinliches
Abenteuerliches Leben, korrigieren die Fünf.
Das Kind geht zur Schule wir pflanzen Bäume
Hören den Probealarm die ABC-Waffen-Warnung
Kennen die Reden der Militärs aller Länder.**

Sarah Kirsch (geb. 1935)

Die große Fracht [1953]

**Die große Fracht des Sommers ist verladen,
das Sonnenschiff im Hafen liegt bereit,
wenn hinter dir die Möwe stürzt und schreit.
Die große Fracht des Sommers ist verladen.**

**Das Sonnenschiff im Hafen liegt bereit,
und auf die Lippen der Galionsfiguren
tritt unverhüllt das Lächeln der Lemuren.
Das Sonnenschiff im Hafen liegt bereit.**

**Wenn hinter dir die Möwe stürzt und schreit,
kommt aus dem Westen der Befehl zu sinken;
doch offenen Augs wirst du im Licht ertrinken,
wenn hinter dir die Möwe stürzt und schreit.**

Ingeborg Bachmann (1926 - 1973)

Astern

Astern - schwälende Tage,
alte Beschwörung, Bann,
die Götter halten die Waage
eine zögernde Stunde an.

Noch einmal die goldenen Herden,
der Himmel, das Licht, der Flor,
was brütet das alte Werden
unter den sterbenden Flügeln vor?

Noch einmal das Ersehnte,
den Rausch, der Rosen Du -
der Sommer stand und lehnte
und sah den Schwalben zu,

noch einmal ein Vermuten,
wo längst Gewißheit wacht:
die Schwalben streifen die Fluten
und trinken Fahrt und Nacht.

Gottfried Benn (1886 - 1956)

Komm in den totgesagten Park

Komm in den totgesagten park und schau:
Der schimmer ferner lächelnder gestade •
Der reine wolken unverhofftes blau
Erhellte die weiher und die bunten pfade.

Dort nimm das tiefe gelb • das weiche grau
Von birken und von buchs • der wind ist lau •
Die späten rosen welkten noch nicht ganz •
Erlese küsse sie und flicht den kranz •

Vergiss auch diese letzten astern nicht •
Den purpur um die ranken wilder reben •
Und auch was übrig blieb von grünem leben
Verwinde leicht im herbstlichen gesicht.

Stefan George (1868 - 1933)

Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm` ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

Friedrich Hölderlin (1770 - 1843)

Herbsttag

**Herr: Es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.**

**Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gieb ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.**

**Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.**

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

Verklärter Herbst

**Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten.
Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.
Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluß hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht -
Das geht in Ruh und Schweigen unter.**

Georg Trakl (1887 - 1914)

Was es ist

**Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe**

**Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe**

**Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe**

Erich Fried (1921 - 1988)

Nähe des Geliebten [1795]

**Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;**

**Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.**

**Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;**

**In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wanderer bebt.**

**Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.**

**Im stillen Haine geh ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.**

**Ich bin bei dir; du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!**

**Die Sonne sinkt; bald leuchten mir die Sterne.
O, wärst du da!**

Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832)

Wir haben viel füreinander gefühlt...

**Wir haben viel füreinander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
Und zärtlich uns geküßt und geherzt.
Wir haben am Ende, aus kindischer Lust,
„Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen,
Und haben uns so zu verstecken gewusst,
Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.**

Heinrich Heine (1797 - 1856)

Sachliche Romanze [1929]

**Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.**

**Sie waren traurig, betrugten sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wußten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.**

**Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.**

**Sie gingen ins kleinste Café am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.**

Erich Kästner (1899 - 1974)

Das verlassene Mägdlein

**Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.**

**Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.**

**Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.**

**Träne auf Träne dann
Stürzt hernieder;
So kommt der Tag heran -
O ging' er wieder!**

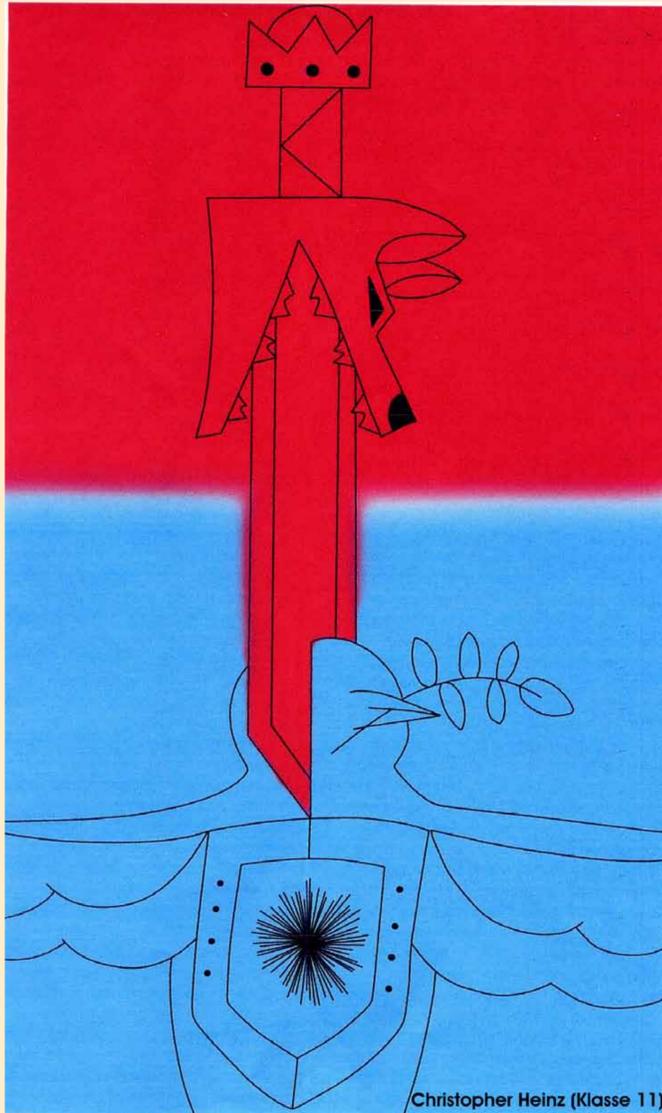
Eduard Mörike (1804 - 1875)

Bewaffneter Friede

Ganz unverhofft an einem Hügel
Sind sich begegnet Fuchs und Igel.
Halt, rief der Fuchs, du Bösewicht!
Kennst du des Königs Order nicht?
Ist nicht der Friede längst verkündigt,
Und weißt du nicht, daß jeder sündigt,
Der immer noch gerüstet geht?
Im Namen seiner Majestät
Geh her und übergib dein Fell.
Der Igel sprach: Nur nicht so schnell.
Laß dir erst deine Zähne brechen,
Dann wollen wir uns weiter sprechen!
Und allsogleich macht er sich rund,
Schließt seinen dichten Stachelbund
Und trotzt getrost der ganzen Welt
Bewaffnet, doch als Friedensheld.

Wilhelm Busch (1832 - 1908)

Kreativer Umgang mit Gedichten



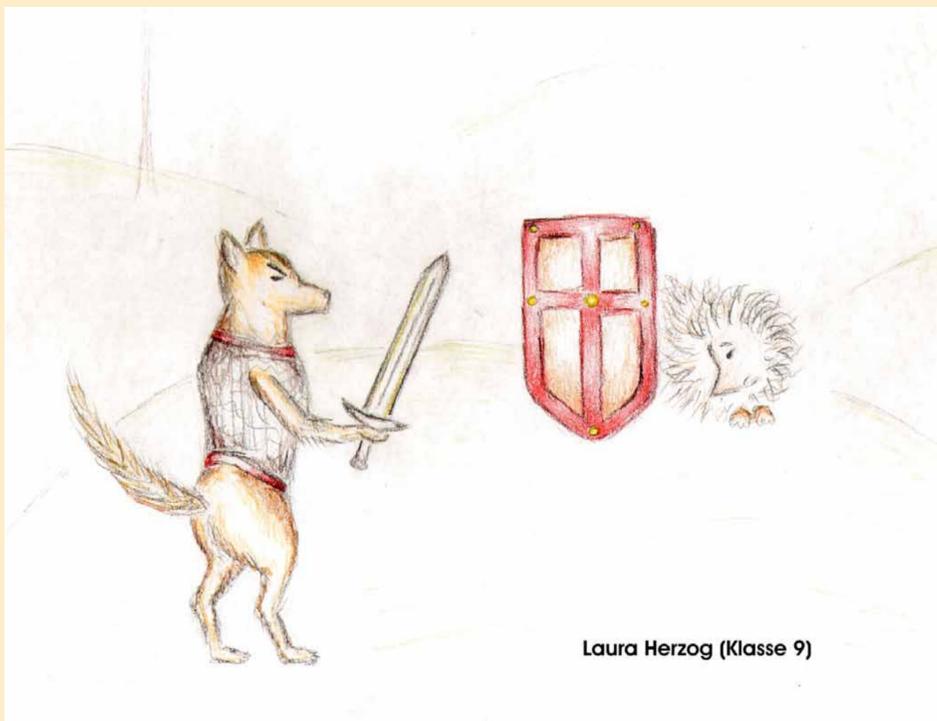
Christopher Heinz (Klasse 11)



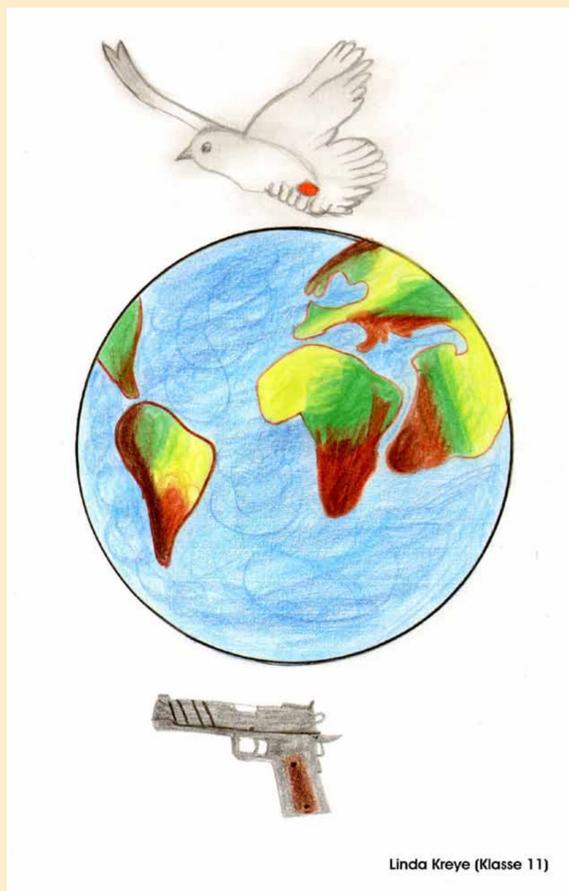
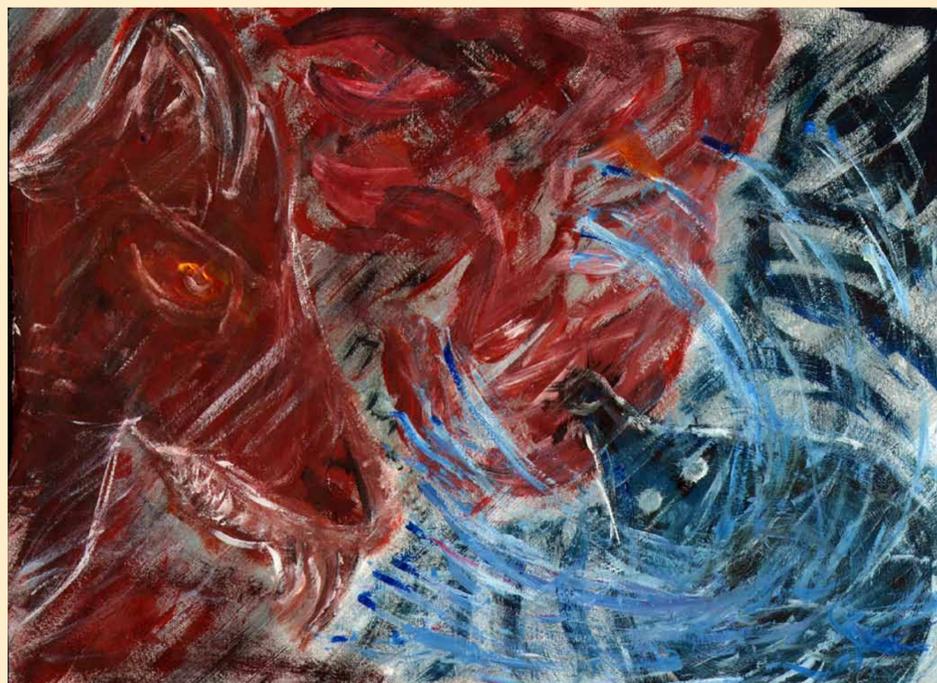
Jasper Rasokat (Klasse 11)



Nana Sartor (Klasse 11)



Laura Herzog (Klasse 9)



Linda Kreye (Klasse 11)

Winterlied

Als ich heute von dir ging
fiel der 1)..... Schnee
und es machte sich mein Kopf
einen Reim auf 2)..... .

1) frühe, erste, Morgen-

2) Pfifferling, dich, Weh

Denn es war die 3)..... nicht
die die Tränen mir
in die Augen trieb es war
vielmehr 4)..... .

3) Kälte, Stunde, Sprache

4) Winterliches, Ungereimtes, dein Verlust

Ach da warst du schon zu weit
als ich nach dir rief
und dich fragte wer 5).....
in deinen Reimen schlief.

5) den Schlaf, den Winter, die Nacht

Ulla Hahn (geb. 1945)

Kreative Aufgabe:

Suchen Sie für die fünf Leerstellen im Text die Originalfassung aus den jeweils angebotenen drei Vorschlägen.

Kreativer Umgang mit Gedichten

Ich habe dich so lieb [1928]

Ich habe dich so lieb!
Ich würde dir ohne
Eine aus meinem Ofen
Schenken.

Ich habe dir nichts
Nun ist mir zu Mut.
An den der Eisenbahn
..... der Ginster so gut.

Vorbei – verjährt -
Doch vergessen.
Ich reise.
Alles, was lange ,
Ist leise.

Die entstellt
Alle Lebewesen.
Ein Hund.....
Er kann nicht
Er kann nicht schreiben.
Wir können nicht

Ich lache.
Die sind die Hauptsache
an einem

Ich habe dich so lieb.

Joachim Ringelnatz (1883 - 1934)

Frage:

Welche Wörter gehören in die Lücken?

*Hier die fehlenden Wörter in alphabetischer
Reihenfolge:*

„Bedenken, bellt, bleiben, getan, Hängen, Kachel,
lesen, leuchtet, Löcher, nimmer, Sieb, traurig,
währt, Zeit“

Morgens und abends zu lesen

**Der, den ich liebe
Hat mir gesagt
Daß er mich braucht.**

Darum
.....

**(1)vertraue ich ihm
Beschenke ihn alle Tage
Mit meiner Liebe
Und schätze mich glücklich.**

**(2)gebe ich auf mich acht
Sehe auf meinen Weg und
Fürchte von jedem Regentropfen
Daß er mich erschlagen könnte.**

**(3)mache ich mich nützlich
Halte zu ihm
Und nehme ihn an die Hand
Wenn er mich darum bittet.**

Frage:

Welche der drei Textergänzungen ist das Original dieses Gedichts von Bertolt Brecht (1898 - 1956)?

Musik im Mirabell

**Ein Brunnen singt. Die Wolken stehn
Im klaren Blau, die weißen, zarten.
Bedächtig stille Menschen gehn
Am Abend durch den alten Garten.**

**Der Ahnen Marmor ist ergraut.
Ein Vogelzug streift in die Weiten.
Ein Faun mit toten Augen schaut
Nach Schatten, die ins Dunkel gleiten.**

**Das Laub fällt rot vom alten Baum
Und kreist herein durchs offene Fenster.
Ein Feuerschein glüht auf im Raum
Und malet trübe Angstgespenster.**

**Ein weißer Fremdling tritt ins Haus.
Ein Hund stürzt durch verfallene Gänge.
Die Magd löscht eine Lampe aus,
Das Ohr hört nachts Sonatenklänge.**

Musik im Mirabell

**Ein Brunnen trinkt. Die Wolken gehn
Im dunklen Blau, die schweren, harten.
Verdächtig stille Menschen gehn
Am Abend um den toten Garten.**

**Der Ahnen Marmor ist verbaut
Gleich Vögel in den Dunkelheiten.
Dem Engel, der die Schatten schaut,
Sieht man die Flügel sanft entgleiten.**

**Das Laub fällt braun in diesen Raum
Und modert hin wie Nachtgespenster.
Es glüht im letzten Licht der Baum
Und schwankt dahin vor trübem Fenster.**

**Ein schwarzer Fremdling tritt herein.
Und Hunde stürzen sich durch Gänge.
Jetzt schalten sich die Lampen ein.
Man hört des Nachts Fermatenklänge.**

Frage:

Welche der beiden Fassungen ist das Original von Georg Trakl (1887 - 1914)?

Die Lorelei

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten
daß ich so traurig bin;
ein Märchen aus alten Zeiten,
das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
und ruhig fließt der Rhein:
der Gipfel des Berges funkelt
im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
dort oben wunderbar,
ihr goldnes Geschmeide blitzet,
sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
und singt ein Lied dabei;
das hat eine wundersame,
gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
ergreift es mit wildem Weh;
er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
am Ende Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen
die Lorelei getan.

Heinrich Heine (1797 - 1856)

Die neue Lorelei

**Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß ich so traurig bin,
wir leben in großen Zeiten,
doch klein ist unser Gewinn.**

**Die Luft ist kühl im Osten
und wird wohl kühler noch,
die Eisernen Kreuze verrosteten,
die hölzernen wachsen hoch!**

**Den Landser auf wunden Füßen
ergreift ein wilder Zorn,
bald wird er nach hinten schießen
und nimmer weiter nach vorn.**

anonym (1942)

Die Lorelei

**Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß ich so traurig bin,
ein Alptraum aus unseren Zeiten,
der geht mir nicht aus dem Sinn.**

**Die Luft ist schwül und verdunkelt,
und dreckig fließt der Rhein,
kein Gipfel des Berges funkelt,
wo sollt' auch die Sonne sein?**

**Am Ufer des Rheines sitzt sie,
die deutsche Chemie-Industrie,
dort braut sie gefährliche Gifte,
die Luft macht erstickend sie.**

**Sie kümmert sich nicht um den Abfall,
der aus ihren Rohren fließt,
er kommt aus dem chemischen Saustall,
wo er in den Rhein sich ergießt.**

**Dem Schiffer im Tankerschiffe,
ihm macht das Atmen Müh';
er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur die dreckige Brüh'.**

**Ich weiß, die Wellen verschlingen
einst nicht nur Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihren Giften
die Industrie getan.**

Jürgen Werner (1973)

Le Ciel est, par-dessus...

Le ciel est, par-dessus le toit,
Si bleu, si calme!
Un arbre, par-dessus le toit,
Berce sa palme.

La cloche, dans le ciel qu`on voit,
Doucement tinte.
Un oiseau, sur l`arbre qu`on voit,
Chante sa plainte.

Mon Dieu, mon Dieu, la vie est là,
Simple et tranquille.
Cette paisible rumeur-là
Vient de la ville!

Qu`as-tu fait, ô toi que voilà
Pleurant sans cesse,
Dis, qu`as-tu fait, toi que voilà,
De ta jeunesse. (1873)

Paul Verlaine (1844 - 1896)

Im Gefängnis

**Der Himmel, drüben über dem Dach
in tiefblauem Schweigen,
ein Baum, drüben über dem Dach
mit wiegenden Zweigen.**

**In dem Himmel, den man sieht,
klingts wie von Glocken,
ein Vogel auf dem Baum, den man sieht,
singt sein Frohlocken.**

**Mein Gott, mein Gott so friedlich und schön!
das dort ist Leben!
in der Stadt drüben dieses frohe Getön
und Summen und Weben.**

**Und du, der du hier weinst,
durchs Gitter lugend,
was hast du gemacht, sag, der du hier weinst,
mit deiner Jugend?**

Cäsar Flaischlen (1864 - 1920)

Bernd Bruns: An Verlaine Wolf von Kalckreuth

**Der Himmel über dem Dach, Verlaine
so blau, so lind
und der Baum über dem Dach zu sehn
wiegend im Wind**

**Die Glocke, die da sanft erklingt
im Himmelsraum
der Vogel, der sein Klagwerk singt
auf diesem Baum**

**Mein Gott, sagst du, das Leben dort lebt
ruhig und schlicht
was aus der Welt herüberschwebt
beunruhigt nicht**

**Was hast du, wie du weinst jetzt und hier
aus dir gemacht
aus deiner Jugend, sage es mir
was hast du gemacht?**

(2009)

**Es glänzt der Himmel über dem Dach
So blau, so stille.
Ein Baum wiegt draußen über dem Dach
Der Blätter Fülle.**

**Eine Glocke im Himmel, den du siehst,
Hörst sanft du klingen,
Einen Vogel auf dem Baum, den du siehst,
Seine Klage singen.**

**Mein Gott! Mein Gott! Das Leben fließt dort
Ohne Leiden und Härmen,
Vom Städtchen kommt mir herüber dort
ein friedliches Lärmen.**

**Und du dort, der weint bei Tag und Nacht
In schmerzlicher Klage,
O sage mir du dort, wie hast du verbracht
Deine jungen Tage?**

Der Sperling und das Känguruh

**In seinem Zaun das Känguruh -
es hockt und guckt dem Sperling zu.**

**Der Sperling sitzt auf dem Gebäude -
doch ohne sonderliche Freude.**

**Vielmehr, er fühlt, den Kopf geduckt,
wie ihn das Känguruh beguckt.**

**Der Sperling sträubt den Federflaus -
die Sache ist auch gar zu kraus.**

**Ihm ist, als ob er kaum noch säße . . .
Wenn nun das Känguruh ihn fräße?!**

**Doch dieses dreht nach einer Stunde
den Kopf aus irgend einem Grunde,**

**vielleicht auch ohne tiefern Sinn,
nach einer andern Richtung hin.**

Christian Morgenstern (1871 - 1914)

Die Schnupftabaksdose [1912]

**Es war eine Schnupftabaksdose,
Die hatte Friedrich der Große
Sich selbst geschnitzelt aus Nußbaumholz.
Und darauf war sie natürlich stolz.**

**Da kam ein Holzwurm gekrochen.
Der hatte Nußbaum gerochen.
Die Dose erzählte ihm lang und breit
Von Friedrich dem Großen und seiner Zeit.**

**Sie nannte den alten Fritz generös.
Da aber wurde der Holzwurm nervös
Und sagte, indem er zu bohren begann:
„Was geht mich Friedrich der Große an!“**

Joachim Ringelnatz (1883 - 1934)

Fall ins Wort

Fall ins Wort
das Wort ist brüchig geworden
Fall ins Wort
der Fall ist fällig geworden
Fall ins Wort
wo das Wort dir einfällt
Fall ein
ein naher Feind
ein Vogel ins Feld

Wo das Wort
dir gefällt
wo das Wort
fehlt
wo das Wort
einen Fehler hat
wo es verdorrt
dort
fall ins Wort

Die Welt
fällt ein
Ihr Fallen
fällt
das Wort
Fall ihm ins Wort
fall ein
du fällst sonst
in jedem Fall

Erich Fried (1921 - 1988)

Spiel mit Texten und Wörtern

man muß was tun
muß man was tun
was muß man tun
tun muß man was

man hätte was getan
hätte man was getan
was hätte man getan
hätte man was getan

tun was man muß
was man tun muß
tun muß man was
was muß man tun

Franz Mon (geb. 1926)

An Anna Blume [1919]

**Oh Du, Geliebte meiner 27 Sinne, ich liebe Dir!
Du, Deiner; Dich Dir, ich Dir, Du mir, - - - - wir?
Das gehört beiläufig nicht hierher!**

**Wer bist Du, ungezähltes Frauenzimmer, Du bist, bist Du?
Die Leute sagen, Du wärest.
Laß sie sagen, sie wissen nicht, wie der Kirchturm steht.**

**Du trägst den Hut auf Deinen Füßen und wanderst auf
die Hände,
auf den Händen wanderst Du.**

**Halloh, Deine roten Kleider, in weiße Falten zersägt,
Rot liebe ich, Anna Blume, rot liebe ich Dir.
Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, - - - - wir?
Das gehört beiläufig in die kalte Glut!
Anna Blume, rote Anna Blume, wie sagen die Leute?**

Preisfrage:

- 1.) Anna Blume hat ein Vogel,**
- 2.) Anna Blume ist rot.**
- 3.) Welche Farbe hat der Vogel.**

**Blau ist die Farbe Deines gelben Haares,
Rot ist die Farbe Deines grünen Vogels.
Du schlichtes Mädchen im Alltagskleid,
Du liebes grünes Tier, ich liebe Dir!
Du Deiner Dich Dir, ich Dir, Du mir, - - - - wir!
Das gehört beiläufig in die - - - Glutenkiste.**

(Fortsetzung folgende Seite)

Gedicht Dada Solitär

(Fortsetzung:)

Anna Blume, Anna, A - - - - N - - - -N- - - - -A!

Ich träufle Deinen Namen.

Dein Name tropft wie weiches Rindertalg.

Weißt Du es Anna, weißt Du es schon,

Man kann Dich auch von hinten lesen.

Und Du, Du Herrlichste von allen,

Du bist von hinten und von vorne:

A - - - - - N - - - - - N - - - - - -A.

Rindertalg träufelt STREICHELN über meinen Rücken.

Anna Blume,

Du tropfes Tier,

Ich - - - - - liebe - - - - - Dir!

Kurt Schwitters (1887 – 1948)

Kleine Erlebnisse großer Männer: Kant

**Eines Tages geschah es Kant,
daß er keine Worte fand.**

**Stundenlang hielt er den Mund
und er schwieg nicht ohne Grund.**

**Ihm fiel absolut nichts ein,
drum ließ er das Sprechen sein.**

**Erst als man ihn zum Essen rief,
wurd` er wieder kreativ,**

**und sprach die schönen Worte:
„Gibt es hinterher noch Torte?“**

Robert Gernhardt (1937 - 2006)

Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
So müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf – . Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

Auf dem See

**Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.**

**Aug' mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, so gold du bist:
Hier auch Lieb' und Leben ist.**

**Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die türmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reife Frucht.**

Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832)

Selige Sehnsucht

**Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.**

**In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.**

**Nicht mehr bleibest du umfangen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.**

**Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt des Lichts begierig,
Bist du, Schmetterling, verbrannt.**

**Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.**

Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832)

Kreative Aufgaben mit Gedichten

Lösungen

(mit den ausgefüllten Leerstellen)

Ich habe dich so lieb (1928)

Ich habe dich so lieb!
Ich würde dir ohne Bedenken
Eine Kachel aus meinem Ofen
Schenken.

Ich habe dir nichts getan.
Nun ist mir traurig zu Mut.
An den Hängen der Eisenbahn
leuchtet der Ginster so gut.

Vorbei – verjährt -
Doch nimmer vergessen.
Ich reise.
Alles, was lange währt,
Ist leise.

Die Zeit entstellt
Alle Lebewesen.
Ein Hund bellt.
Er kann nicht lesen.
Er kann nicht schreiben.
Wir können nicht bleiben.

Ich lache.
Die Löcher sind die Hauptsache
an einem Sieb.

Ich habe dich so lieb.

Joachim Ringelnatz (1883 - 1934)

Original und Fälschung (vgl. S. 43)
Hier ist der linke Text das Original

Winterlied (1981)

Als ich heute von dir ging
fiel der erste Schnee
und es machte sich mein Kopf
einen Reim auf Weh

Denn es war die Kälte nicht
die die Tränen mir
in die Augen trieb es war
vielmehr Ungereimtes

Ach da warst du schon zu weit
als ich nach dir rief
und dich fragte wer die Nacht
in deinen Reimen schlief.

Ulla Hahn (geb. 1945)

Morgens und abends zu lesen

Der, den ich liebe
Hat mir gesagt
Daß er mich braucht.

Darum
gebe ich auf mich acht
Sehe auf meinen Weg und
Fürchte von jedem Regentropfen
Daß er mich erschlagen könnte.

Bertolt Brecht (1898 - 1956)